

# Einleitung

Emotionen sind allgegenwärtig – sei es im Straßenverkehr, auf Wahlplakaten, bei Behördengängen, in den sozialen Medien, im Gottesdienst oder im Unterricht. Wir können sie sehen, hören und fühlen. Im Alltag greifen wir selbstverständlich auf sie zurück, erkundigen uns nach ihnen, antizipieren sie und tauschen sie mit anderen aus. In dem, was wir alltagssprachlich als Emotionen fassen, summieren sich eine Vielzahl überlappender und sich teils widersprechender Theoriediskurse. Ihrer selbstverständlichen Präsenz steht eine beachtliche Erklärungsnot gegenüber, wenn es darum geht, sie in ihrem Wesen zu fassen und explizit zu machen.

Auch der Religionsunterricht sieht sich einem solchen Widerspruch gegenüber. Im Zuge der Subjektorientierung wird den Emotionen als unverkennbarem Merkmal der Individualität in religiösen Bildungsprozessen ein hoher Stellenwert eingeräumt. Unterschiedliche Modelle betrachten sie als bedeutsame Komponente religiöser Entwicklungsprozesse. Zudem wird angesichts seiner Methodenvielfalt und der Besonderheit des Lerngegenstandes kaum ein Unterrichtsfach von außen als ‚gefühliger‘ eingeschätzt. Allerdings zeigt sich in der Auseinandersetzung mit der religionspädagogischen Unterrichtsforschung größtenteils Zurückhaltung, wenn es darum geht, Emotionen im Religionsunterricht explizit zu machen. Woran liegt also die eigentümliche Sprachlosigkeit im Blick auf Emotionen?

Mit der starken Rezeption psychologischer Denkmodelle wurden Emotionen aus religionspädagogischer Perspektive mehr in das Innere, in die Psyche des Menschen verlagert. Derart betrachtet spielen sich Emotionen im subjektiven Erleben und in der inneren Erfahrung ab. Zwar erkennen gängige fachdidaktische Theorien sie als bedeutsame Facette religiöser Lehr-Lern-Prozesse an, dennoch wird ihnen innerhalb von Forschungsdiskursen selten ein expliziter Platz zuteil. Emotionen zu explizieren stellt aufgrund ihrer schweren Zugänglichkeit ein bislang weithin gemiedenes Unterfangen dar.

Die vorliegende Arbeit unternimmt einen Perspektivenwechsel: Emotionen sollen nicht als ausschließlich innerpsychisches Geschehen und subjektiver Zustand betrachtet werden, sondern in ihrer äußerlich sichtbaren, verkörperten Facette. Die Arbeit zieht das Konzept des ‚Doing Emotion‘ nach Monique Scheer heran, das sich auf ein kulturtheoretisches Emotionsverständnis stützt. Hierbei werden Emotionen nicht als vorrangig individuelle Erfahrung betrachtet, sondern als etwas, das über das Tun zustande kommt und in kommunikative und interaktive Handlungen eingebettet ist. Im Vordergrund steht also nicht das innere Erleben eines Gefühls, sondern wie es in einer Situation am Körper *getan* wird. Werden Emotionen anhand ihres ‚Doing‘ untersucht, liegt der Fokus auf Praktiken, d. h. Verhaltensweisen und Routinen im Zusammenspiel mit Sprache,

Gesten und Artefakten in ihrer alltäglichen und oftmals routinierten Handhabung. Diese Perspektive ermöglicht einen innovativen und ganzheitlichen Untersuchungszugang für den Religionsunterricht.

Die in anderen Disziplinen übliche Trennung von innerem ‚Gefühl‘ und äußerer ‚Emotion‘ wird in der Theorie des ‚Doing Emotion‘ aufgelöst, daher verwende ich die Begriffe in der vorliegenden Arbeit gleichbedeutend.<sup>1</sup> Zudem verzichte ich auf eine Sondierung in positiv und negativ konnotierte Zuschreibungen von Emotionen. Mein Verständnis folgt dem Ansatz von Stefan Wellgraf, der vermeintlich positive Gefühlskomplexe kritisch betrachtet und negativ assoziierte Emotionen hinsichtlich ihres schöpferischen Potenzials untersucht.<sup>2</sup> Eine vorschnelle Einordnung in wertende Kategorien würde der Komplexität und Gestaltungspotenziale von Emotionen im Religionsunterricht nicht gerecht.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, Unterrichtssituationen und ihre Logiken aufzuzeigen und darzulegen, auf welche Weise Emotionen bei der Konstruktion von sozialen Situationen und Interaktionsordnungen im Religionsunterricht beteiligt sind.

Die Untersuchung konzentriert sich auf den Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen. Berufliche Bildung strebt nach beruflicher Handlungsfähigkeit<sup>3</sup> und bezieht sich auf anwendungsbezogene Berufs- und Arbeitskontexte.<sup>4</sup> Im berufsbildenden Religionsunterricht werden Unterrichtsinhalte von Schüler\*innen neben der persönlichen auch auf eine berufliche Relevanz hin geprüft. Wie bei Grundschulen zeigen sich an beruflichen Schulen gesellschaftliche Veränderungen oder Verschiebungen der Religiosität bei Schüler\*innen am schnellsten.<sup>5</sup> Aktuelle Herausforderungen des Religionsunterrichts wie die zunehmende religiöse Pluralisierung unter den Schüler\*innen, erstarkende soziale und kulturelle Heterogenität und die sich ausbreitende Konfessionslosigkeit machen eine Untersuchung von Emotionen im Religionsunterricht bedeutsam: Wie werden Emotionen in Situationen bemerkbar, in denen Schüler\*innen unterschiedlicher religiöser und kultureller Prägung und Zugehörigkeit ihre Einstellungen austauschen? Wie verändern sich soziale Situationen, wenn Schüler\*innen persönliche Erfahrungen innerhalb der

---

1 Vgl. SCHEER, Monique (2012): Are Emotions a Kind of Practice (and Is That What Makes Them Have a History)? A Bourdieuan Approach to Understanding Emotion. In: *History and Theory* 51 (2), 193–220, 198.

2 Vgl. WELLGRAF, Stefan (2018): Schule der Gefühle. Zur emotionalen Erfahrung von Minderwertigkeit in neoliberalen Zeiten, Bielefeld, 17.

3 Vgl. §1 Abs. 2 BBiG.

4 Vgl. BOSCHKI, Reinhold/ SCHWEITZER, Friedrich (2018): Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen. In: Biewald, Roland u. a. (Hrsg.): *Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen. Ein Handbuch*, Göttingen, 67–98, 84.

5 Vgl. SCHWENDEMANN, Wilhelm/ FASS, Henrik/ RAUSCH, Jürgen (2018): Religionslehrer und Religionslehrerinnen an berufsbildenden Schulen. In: Biewald, Roland u. a. (Hrsg.): *Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen. Ein Handbuch*, Göttingen, 164–193, 173.

Klassenöffentlichkeit kommunizieren? Wann sind Schüler\*innen weniger und wann stärker in Unterrichtsprozesse involviert?

Die Forschungsfrage der vorliegenden Untersuchung lautet also: Wie konstruieren Emotionspraktiken soziale Situationen im Religionsunterricht an der Berufsfachschule?

Um diese Frage zu beantworten, wurde ein ethnographischer Forschungszugang gewählt. Die Forschungstradition der Ethnographie ist durch eine profilierte und reflektierte Praxis der Beobachtung und Beschreibung des Untersuchungsfeldes gekennzeichnet. Die Erkundung erfolgt durch Feldforschung; das bedeutet, dass sich die forschende Person selbst über einen längeren Zeitraum in das zu untersuchende Feld hineinbegibt und dort teilnehmend beobachtet.<sup>6</sup> Dahinter steht die Idee, dass ein andauernder, unmittelbarer Aufenthalt im Feld Einblicke in verschiedene Wissensformen der Beteiligten liefert. Ethnographisches Forschen zielt darauf, der praktischen Entstehung sozialer Phänomene in ihrer Situation nachzugehen. Für die vorliegende Forschungsarbeit wurde über ein knappes Schuljahr hinweg der Religionsunterricht zweier Klassen für Kinderpflege an einer Berufsfachschule besucht.

Die explorative und theoriebildende Ausrichtung der Arbeit zielt auf eine exemplarische Darstellung der im Religionsunterricht sichtbar gewordenen Phänomene.

Die Studie wird anhand empirischer Analysen verdeutlichen, wie über Emotionspraktiken Situationsdefinitionen im Religionsunterricht hergestellt, bestätigt oder moduliert werden können. Die Emotionspraktiken stellen eine Verbindung zwischen Schüler\*innen, Lehrperson und dem Thema bzw. dem Unterrichtsfach Religion her oder bewirken deren Abbruch.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage gehe ich in vier Schritten vor: Zunächst versuche ich in *Teil I* eine Annäherung an den Gegenstand der Emotionen und gehe dabei auf exemplarische Bezugswissenschaften sowie theologische Überlegungen und den religionspädagogischen Forschungsstand ein.

*Teil II* der Arbeit widmet sich den empirischen Zugängen und klärt neben der praxistheoretischen Ausrichtung die methodologischen Voraussetzungen und die Untersuchungsanlage der vorliegenden empirischen Forschung.

Die drei Ergebniskategorien der Untersuchung sind *Gefühle von Langeweile und Kurzweile*, *Gefühle von Scham und Anerkennung* sowie *Gefühle von Sicherheit und Abbruch*. Diese werden in *Teil III* in ihrem Kontext näher bestimmt und in ihrem religionspädagogischen Ertrag gebündelt.

---

6 Vgl. HITZLER, Ronald (?2011): Ethnografie. In: Bohnsack, Ralf/ Marotzki, Winfried/ Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Opladen/ Farmington Hills, MI [2003], 48–51.

*Teil IV* liefert schließlich eine Gesamtschau der Ergebnisse und spitzt diese vor der Folie des ‚Doing Emotion‘ im Religionsunterricht auf die Kernkategorie *Verbindung und Abbruch* im Religionsunterricht zu.

# Teil I: Annäherungen an den Gegenstand

## 1. *Emotionen als Gegenstand in den Wissenschaften*

Emotionen scheinen im Alltag ein unhinterfragter, scheinbar ‚harmloser‘ Gegenstand zu sein, mithilfe dessen Auskünfte über das innere Gefühlsleben gegeben werden können. Nähert man sich Emotionen allerdings aus wissenschaftlicher Perspektive, werden verschiedene Unwägbarkeiten deutlich. Emotionen näher zu bestimmen und den Kern ihres Wesens zu fassen, stellt seit jeher eine echte Herausforderung dar.<sup>7</sup>

Das umfangreiche Feld der Emotionsforschung ist von zahlreichen Denktraditionen und Diskursen geprägt, u. a. bestimmt von den Fragen: Wie zeigen sich Emotionen am Körper? Wodurch werden sie ausgelöst? Werden sie zuerst gefühlt oder körperlich ausgedrückt? Welche Bedeutung kommt soziokulturellen Einflüssen zu? Inwiefern konstruieren Faktoren wie Sprache und Handlungen Emotionen mit? Wie lassen sich Emotionen messen? Lassen sich Gefühlsschattierungen begrifflich festhalten? Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen greifen zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen auf differierende begriffliche Bestimmungen und Vorannahmen zurück, was die Komplexität und Unübersichtlichkeit des Feldes weiter erhöht.

Im Folgenden unternehme ich in einem ersten Schritt unter Rückgriff auf die Einteilung von Konstanze Senge eine knappe Klassifizierung gängiger Emotionstheorien, um verschiedene Perspektiven auf den Gegenstand aufzuzeigen.<sup>8</sup> Dabei beschränke ich mich auf die Disziplinen Biologie, Psychologie, Neurowissenschaft, Philosophie und Soziologie. Diese Darstellung ist lediglich exemplarisch und zielt auf eine überblicksartige Annäherung an das weite Feld der Emotionen. Die von den Autor\*innen jeweils verwendete Begrifflichkeit wird dabei übernommen. Da sich die vorliegende Arbeit in der religionspädagogischen Forschung verortet, richte ich nach diesem allgemeinen Versuch einer Annäherung in einem zweiten Schritt den Blick gezielt auf die Theologie. Hierbei stehen die Fragen im Vordergrund, inwiefern sich die Theologie mit den Emotionen beschäftigt und welche Theorien und Emotionsverständnisse in praktisch-theologischer und religionspädagogischer Forschung vorliegen. In einem dritten

---

7 Eine Vielzahl an Emotionstheorien lassen sich von der antiken Philosophie über das Mittelalter, die Philosophie der frühen Neuzeit und die Epoche der Aufklärung bis hin zur Moderne finden. Vgl. KAPPELHOFF, Hermann u. a. (Hrsg.) (2019): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin.

8 Vgl. SENGE, Konstanze (2013): *Die Wiederentdeckung der Gefühle. Zur Einleitung*. In: Dies./Schützeichel, Rainer (Hrsg.): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*, Wiesbaden, 11–32, 19–26.

Schritt formuliere ich das Anliegen und die Forschungsfragen der vorliegenden Untersuchung.

## 1.1 Exemplarische Annäherungen an gängige Emotionstheorien und ihre Denktraditionen

Im Folgenden unternehme ich eine exemplarische Klassifizierung sechs größerer Denktraditionen, um die Heterogenität wissenschaftlicher Diskurse zur Emotionsthematik sichtbar zu machen. Die knappe Darstellung richtet sich auf die jeweiligen Emotionstheorien, das zugrunde liegende Emotionsverständnis, wichtige Vertreter\*innen und deren zentralen Annahmen sowie kritische Anfragen an die je zugehörige Denktradition.

### 1.1.1 Evolutionspsychologische Emotionstheorien

Evolutionspsychologische Emotionstheorien gehen der Frage nach, welchen evolutionären Nutzen Emotionen für die Anpassung des Menschen an seine Umwelt haben. Emotionen werden hier als universell und dem Menschen angeboren gedacht und in Bezug auf menschliches Verhalten und mentale Abläufe untersucht. Die Forschungen von Charles Darwin und Paul Ekman können dieser Denktradition zugeordnet werden. In *The Expression of the Emotions in Man and Animals* legt Darwin bis heute einflussreiche Überlegungen für die Emotionsforschung vor.<sup>9</sup> Neben der Entdeckung, dass sich Tiere und Menschen in ihrem emotionalen Ausdrucksverhalten sehr ähneln, entwickelt er die Idee von spezies- und kulturübergreifenden Basisemotionen wie Wut, Ekel, Furcht, Überraschung und Traurigkeit. Er versteht Emotionen im Kontext seiner Evolutionslehre als angeborene, biologische Funktionen, die „als Instinkte oder Instinktreste [...] fürs Überleben und den Fortbestand der Art sinnvoll sind oder es ursprünglich waren“.<sup>10</sup>

Darwins Theorie wurde von dem amerikanischen Psychologen Ekman rezipiert und zu einer einflussreichen Theorie weiterentwickelt. Ekman führte die Systematisierung universeller Emotionsausdrücke fort und entwickelte in den 1970er Jahren anhand empirischer Studien eine weiter spezifizierte Theorie der Basisemotionen. Auch Ekman begreift diese als zeit- und kulturübergreifend und sieht sie als jedem Menschen angeborene Erbinformation.<sup>11</sup> Zusammen mit

9 Vgl. DARWIN, Charles (1872): *The Expression of the Emotions in Man and Animals*, London.

10 NEWMARK, Catherine (2013): Charles Darwin. *The Expression of the Emotions in Man and Animals*. In: Senge, Konstanze/ Schützeichel, Rainer (Hrsg.): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*, Wiesbaden, 85–88, 88.

11 Vgl. NEWMARK, Catherine (2013): Charles Darwin, 88.

Wallace V. Friesen entwickelte Ekman das *Facial Acting Coding System (FACS)*,<sup>12</sup> das menschliche Gesichtsausdrücke, sog. Mikroexpressionen, bestimmten Emotionen zuordnet. Hierfür werden körperliche Merkmale wie z. B. das Rümpfen der Nase oder das Hochziehen der Augenbrauen in einem Kodiersystem verortet, das wiederum je nach Ausprägung eine der Basisemotionen (Wut, Freude, Trauer, Ekel, Verachtung, Angst oder Überraschung) abbildet.

Kritisch debattiert wird die Theorie Ekman hinsichtlich der Universalität der Basisemotionen und, inwiefern in allen Kulturen sprachliche Begrifflichkeiten für diese Basisemotionen zur Verfügung stehen. Ekman arbeitet mit englischen Emotionsbegriffen und setzt diese unhinterfragt als universale Gefühlskonzepte voraus.<sup>13</sup>

### 1.1.2 Physiologische Emotionstheorien

Die enge Verbindung von Gefühlen mit der Wahrnehmung körperlicher Veränderungen geht auf die Denktraditionen physiologischer Emotionstheorien zurück. Das Forschungsinteresse dieser Ansätze liegt auf den physiologischen Vorgängen, die als Indikatoren für Stimmungen und emotionales Erleben betrachtet werden. Bedeutsame Forschungsansätze dieser Tradition stammen von Carl G. Lange und William James, die den Fokus auf die Introspektion körperlicher Veränderungen richteten.<sup>14</sup> In seinem Aufsatz *What is an Emotion?* aus dem Jahr 1884 beschreibt James eine stark rezipierte Emotionstheorie, die diese als Erfahrung von körperlichen Veränderungen betrachtet. James zufolge könnten viszerale und motorische Reaktionen als Resultat eines emotionalen Stimulus auftreten, sodass die Wahrnehmung der körperlichen Reaktion erst die Bedingung für das Entstehen dieser Emotion schaffe.<sup>15</sup> Demnach zittere der Mensch nicht, *weil* er sich bspw. vor einem Löwen fürchte, sondern er fürchte sich vor dem Löwen, *weil* er zittere. Erst die körperlich wahrgenommene Veränderung des Zitterns ließe den Menschen Furcht vor dem gefährlichen Tier empfinden. Ohne die körperliche Erregung sei Furcht nach James keine Emotion, sondern lediglich ein Gedanke: „Without the bodily states following on the

12 Vgl. EKMAN, Paul/ FRIESEN, Wallace V. (1978): *Facial Action Coding System (FACS)*. A Technique for the Measurement of Facial Movement, Palo Alto, CA. Auf der Homepage [www.paulekman.com](http://www.paulekman.com) kann mithilfe eines Trainingstools das Erkennen von Mikroexpressionen geübt werden.

13 Vgl. SÜSELBECK, Jan (2019): Sprache und emotionales Gedächtnis. Zur Konstruktion von Gefühlen und Erinnerungen in der Literatur und den Medien. In: Kappelhoff, Hermann u. a. (Hrsg.): *Emotionen*. Ein interdisziplinäres Handbuch, Berlin, 282–295, 285.

14 Vgl. LANGE, Carl G. (1922): *The Emotions*. A Psychological Study. In: Ders./ James, William (Hrsg.): *The Emotions*. Volume I, Baltimore, MD, 33–90; James, William (1884): *What is an Emotion?* In: *Mind* 9 (34), 188–205.

15 Vgl. MORAWETZ, Carmen/ HEEKEREN, Hauke (2019): Emotion und Gehirn. An der Schnittstelle zwischen affektiver und kognitiver Neurowissenschaft. In: Kappelhoff, Hermann u. a. (Hrsg.): *Emotionen*. Ein interdisziplinäres Handbuch, Berlin, 88–94, 88.

perception, the latter would be purely cognitive in form, pale, colourless, destitute of emotional warmth.“<sup>16</sup>

Für James gilt, die Wahrnehmung der physischen Veränderung „IS the emotion“.<sup>17</sup> In dieser Denktradition sind Emotionen auf die nach innen gerichtete Wahrnehmung körperlicher Veränderungen angewiesen. Physiologische Emotionstheorien, insbesondere der Ansatz von James, werden v. a. dafür kritisiert, dass die Berücksichtigung körperlicher Prozesse allein nicht ausreiche, um Gefühle zu individuieren. Körperliche Merkmale wie z. B. Zittern könnten nicht nur im Zusammenhang mit Furcht, sondern auch mit anderen Emotionen auftreten.<sup>18</sup> Zudem gebe es Situationen, in denen sich Gefühle bereits vor körperlichen Reaktionen bemerkbar machten. Ferner vernachlässigten physiologische Emotionstheorien die intentionale Ausrichtung einer Emotion, d. h. das Objekt oder die Situation, auf die sich die Emotion beziehe, finde keine Berücksichtigung.<sup>19</sup> Auch wenn rein physiologische Emotionstheorien heute als überholt gelten, stellen sie die Grundlage für unterschiedliche Anschluss-theorien wie die der neurologischen Emotionsforschung bereit.<sup>20</sup>

### 1.1.3 Neurowissenschaftliche Emotionstheorien

Der Fokus neurowissenschaftlicher Emotionstheorien richtet sich auf Emotionen in neuronalen Zusammenhängen. Im Vordergrund stehen die Wahrnehmung, Verarbeitung und Kontrolle von Emotionen, das Verhältnis von Kognition und Emotion sowie deren Aufgabe bei der Ausgestaltung menschlichen Verhaltens.<sup>21</sup>

Wichtige Vertreter dieser Denktradition sind Paul McLean, Joseph LeDoux, Jaak Panksepp, Antonio Damasio und Antoine Bechara die in ihren Forschungen die Grundannahme vertreten, dass alle Säugetiere über eine anatomisch und neurochemisch ähnliche Grundstruktur verfügen, welche die Grundlage menschlicher Emotionalität bilde.<sup>22</sup> Primäremotionen wie Angst, Trauer, Wut und Freude seien anatomischen und neurochemischen Gehirnsystemen zuzu-

---

16 JAMES, William (1884): *What is an Emotion?*, 190.

17 JAMES, William (1884): *What is an Emotion?*, 190 (Hervorhebung im Original).

18 Vgl. HARTMANN, Martin (2005): *Gefühle. Wie die Wissenschaften sie erklären*, Frankfurt a. Main/ New York, 47.

19 Vgl. FUCHS, Thomas (2019): *Verkörperte Emotionen. Emotionskonzepte der Phänomenologie*. In: Kappelhoff, Hermann u. a. (Hrsg.): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin, 95–101, 95.

20 Vgl. SENGE, Konstanze (2013): *Die Wiederentdeckung der Gefühle*, 20.

21 Vgl. MORAWETZ, Carmen/ HEEKEREN, Hauke (2019): *Emotion und Gehirn*, 88.

22 Vgl. bspw. PANKSEPP, Jaak (1998): *Affective Neuroscience. The Foundations of Human and Animal Emotions*, Oxford.

ordnen, die sich jedoch mit anderen überschneiden und wiederum untereinander in Wechselwirkung stehen. Daher sei aus neurologischer Perspektive eine „Individuierung der emotionalen Vielfalt“ nicht möglich.<sup>23</sup>

LeDoux erkannte mittels Studien an Ratten, dass ohne die Beteiligung des Neokortex nicht nur angeborene, sondern auch erlernte Angst-Reize verarbeitet werden. Er schreibt der Amygdala eine tragende Funktion in der Furchtkonditionierung zu, da sie sowohl emotionale Stimuli analysieren und speichern als auch emotionale Reaktionen veranlassen könne. Sie bilde das Zentrum eines geschlossenen neuronalen Reiz-Reaktion-Kreislaufes, das nach LeDoux ein eigenständiges Informationsverarbeitungssystem darstelle.<sup>24</sup> Seine Forschungen legen nahe, dass Emotionen über die Verbindungen der Amygdala Einfluss auf das kortikale Erregungsniveau und damit die Kognition und Aktivitäten wie Denken, Handeln und Planen haben.<sup>25</sup>

Auch der Neo-Jamesianer und einflussreiche Neurowissenschaftler Damasio beschäftigt sich in seiner Forschung mit der Verbindung von Amygdala und Kortex. Sein Werk *Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn* erfuhr große Aufmerksamkeit, da er darin den Versuch unternimmt, sozialwissenschaftliche Fragen mit neurophysiologischen Erkenntnissen zu beantworten. Dabei bilden die neurophysiologischen Voraussetzungen für Empfindungen, Vernunft und Handeln sein zentrales Forschungsinteresse; den Organismus in seiner sozialen und kulturellen Umwelt nimmt er mit in den Blick.<sup>26</sup> Damasio vertritt in seinem Buch die These, dass Körper und Bewusstsein des Menschen in Wechselwirkung stünden, und hinterfragt die von Descartes aufgestellten Gegensatzpaare von Fühlen/ Vernunft und Leib/Seele.<sup>27</sup>

Die Forschungen von Damasio und Bechara konnten zeigen, dass Gefühle Menschen bei der rationalen Entscheidungsfindung beeinflussten. Individuen, deren emotionales Zentrum geschädigt war, waren nicht fähig, Entscheidungen zu treffen, die für sie von Vorteil waren, obwohl sie diese auf kognitiver Ebene durchaus begreifen konnten.<sup>28</sup> Auf diese Weise lasse sich eine enge Verbindung von Amygdala und Kortex nachweisen, was bestätige, dass eine Gefühlsarmut den Menschen hindere, Entscheidungen zu treffen und Pläne zu entwerfen. Damasio proklamiert, dass

---

23 Vgl. SENGE, Konstanze (2013): Die Wiederentdeckung der Gefühle, 21.

24 Vgl. LEDOUX, Joseph E. (1995): In Search of an Emotional System in the Brain. Leaping from Fear to Emotion and Consciousness. In: Gazzaniga, Michael S. (Hrsg.): *The Cognitive Neurosciences*. Cambridge, MA/ London, 1049–1061.

25 Vgl. MORAWETZ, Carmen/ HEEKEREN, Hauke (2019): *Emotion und Gehirn*, 90.

26 Vgl. DAMASIO, Antonio R. (2004): *Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn*, München, 18.

27 Vgl. SCHNABEL, Annette (2013): Antonio Damasio. *Descartes' Irrtum*. In: Senge, Konstanze/ Schützeichel, Rainer (Hrsg.): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*, Wiesbaden, 80–84, 80.

28 Vgl. BECHARA, Antoine/ DAMASIO, Antonio R. (2005): The Somatic Marker Hypothesis. A Neural Theory of Economic Decision. In: *Games and Economic Behavior* 52 (2), 336–372.

„Gefühl und Empfindung nebst den verborgenen physiologischen Mechanismen, die ihnen zugrunde liegen, [...] uns bei der einschüchternden Aufgabe [helfen], eine ungewisse Zukunft vorherzusagen und unser Handeln entsprechend zu planen“.<sup>29</sup>

Erkenntnisse dieser Art sorgten in unterschiedlichen Disziplinen für heftige Debatten um die Frage nach der biologischen Determinierung gegenüber dem freien, rationalen Willen des Menschen. Wolf Singer, Benjamin Libet oder Gerhard Roth vertreten bspw. die These, dass Handlungen durch neuronale Prozesse bereits determiniert und physiologisch entschieden seien, noch bevor sich der Mensch seiner Entscheidung bewusst werde.<sup>30</sup>

### 1.1.4 Kognitivistische Emotionstheorien

Einen Kontrast zu Ansätzen, die das Wesen der Emotionen stärker anhand körperlicher Merkmale beschreiben, bilden kognitivistische Emotionstheorien, die Emotionen als hauptsächlich mental-geistiges Geschehen betrachten. In diesen Ansätzen stehen Emotionen im engen Zusammenhang mit Urteilen, Wertungen oder Überzeugungen und definieren sich über die zentrale Funktion kognitiver Bewertungen von Situationen. Kognitive Elemente zählen in diesem Denkansatz zu den emotionalen Bestandteilen und bilden die Voraussetzung, um einzelne Gefühle zu individuieren. Demnach würden positive Emotionen durch positive Situationsbewertungen hervorgerufen und entsprechend negative Emotionen aufgrund negativer Bewertungen vor dem Hintergrund subjektiver Werte, Ziele und Wünsche. Gefühle würden damit nicht vornehmlich durch Situationen ausgelöst, sondern aufgrund persönlicher Bewertungen.<sup>31</sup>

Kognitivistische Emotionstheorien gelten als Kritik an rein physiologischen Emotionstheorien wie der von James, die den Gehalt von Emotionen auf das Erleben körperlicher Erregung in Auseinandersetzung mit der Umwelt beschränkt. Physische Zustände werden in kognitivistischen Theorien als zu ungenau und nebensächlich betrachtet, als dass sich von ihnen zentrale Erkenntnisse über Emotionen ableiten ließen.<sup>32</sup> Vertreter\*innen dieser Denktradition verfechten die Idee, dass es neben körperlichen Merkmalen auch weitere Anhaltspunkte wie kognitive Elemente für Emotionen geben müsse. Je nach Ausdifferenzierung werden – wie in den Ansätzen von Martha C. Nussbaum

29 DAMASIO, Antonio R. (2004): Descartes' Irrtum, 13.

30 Vgl. SINGER, Wolf (2006): Vom Gehirn zum Bewußtsein, Frankfurt a. Main; LIBET, Benjamin (2005): Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert, Frankfurt a. Main; ROTH, Gerhard (2003): Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert, Frankfurt a. Main.

31 Vgl. SENGE, Konstanze (2013): Die Wiederentdeckung der Gefühle, 23.

32 Vgl. SCHEER, Monique (2012): Are Emotions a Kind of Practice, 195.